

BETTINA TREMMEL, Der Kastellvicus des 1. Jahrhunderts n. Chr. von Augusta Vindelicum / Augsburg. Mit einem Beitrag von Nadja Pöllath. Augsburger Beiträge zur Archäologie Band 6. Wißner, Augsburg 2012. € 34,80. ISBN 978-3-89639-468-2. 230 Seiten mit 47 Abbildungen, 6 Diagrammen, 23 Tabellen und 46 Tafeln.

Die vorliegende Publikation stellt eine nur leicht überarbeitete Münchner Dissertation von 2001 dar. Später erschienene Literatur konnte nur in Ausnahmefällen eingearbeitet werden. Basierend auf der Auswertung dreier großer Rettungsgrabungen der 1980er Jahre (bis 1990) hat sie Struktur und Entwicklung der Holzüberbauung im 1. Jahrhundert n. Chr. des ältesten und größten Kastellvicus Rätiens zum Thema.

Der Einleitung mit Bemerkungen zu Topographie, Forschungsgeschichte, Fragestellungen und Zielsetzungen folgen die Vorlage der Quellen, Befund, Baustrukturen und datierende Fundkomplexe. Im Kapitel Auswertung werden anhand der italischen Terra Sigillata (Taf. 40–45) die Anfangsdatierung des Vicus, dessen räumliche Entwicklung von der Vicusperiode I des 2. Jahrzehnts n. Chr. bis zur Vicusperiode V des frühen 2. Jahrhunderts, die Bauweise, Handel und Handwerk sowie die Wasserversorgung vorgestellt und diskutiert. Abgeschlossen wird dieses Kapitel durch einen Vergleich mit anderen Kleinstädten der Provinzen nördlich der Alpen (Rätien, Noricum, Obergermanien, Niedergermanien). Es folgen die Zusammenfassung sowie Listen, Katalog mit den Fundtafeln und ein Beitrag von Nadja Pöllath zu den Tierknochen (Hornschnitzereien, Schweinehalter).

Der Kastellvicus von *Augusta Vindelicum* entstand im Vorfeld des an der *Via Claudia*, auf einer Hochfläche zwischen Lech- und Wertachtal, zwischen Donau und Alpenvorland errichteten Kastells, das im 2. Jahrzehnt n. Chr. das augusteische Militärlager Augsburg-Oberhausen abgelöst hatte.

Alle bis 1995 durchgeführten Ausgrabungen werden vorgelegt, wobei das Schwergewicht auf drei Großgrabungen, Fronhof 8 (1984–1986) und Jesuitengasse 14 (1987–1989 und 1990), gesetzt wird, während die kleineren Aufschlüsse als Kurzkomentare folgen; für die bis 1997 erfolgten Grabungen wird auf den entsprechenden Grabungsbericht verwiesen.

Die Begriffe „Phase“ und „Periode“ werden einmal mehr definiert (Anm. 28), obwohl sie aus sprachlicher Sicht eigentlich eindeutig sind: Phase entspricht nämlich einem Zeitabschnitt, einem Teil eines Zyklus' (z. B. Mondphasen), Periode einem ganzen Zyklus (z. B. Menstruationsperiode). Im vorliegenden Buch werden sie folgendermaßen verwendet: Einer Phase werden sämtliche Veränderungen und Reparaturen zugewiesen, von dem Bau bis zur Zerstörung. Als Periode werden die übergeordneten Zeithorizonte bezeichnet.

Im Folgenden wird die Vorlage von Befund, Baustrukturen und datierenden Funden der beiden aussagekräftigsten Grabungen, Fronhof 8 (Abb. 47 Nr. 1) und Jesuitengasse 14 (Abb. 47 Nr. 2), genauer geprüft, wobei vorweg gesagt sei, dass die Vorlage logisch aufgebaut, nachvollziehbar und, last but not least, angenehm zu lesen ist:

Im Fronhof 8 besteht Phase 1 (Abb. 17) aus einem als Deichelleitung gedeuteten tiefen Gräbchen, einer Feuergrube und einer Konstruktion aus zwei seitlichen Pföstchenreihen sowie zwei Pföstchen auf der Mittelachse. Obwohl dieses Gebilde genau unter der späteren Südweststraße nach *Cambodunum* liegt, wird es nicht als Straßenkonstruktion gedeutet wie ähnliche Befunde früher Straßen, sondern als Spuren eines Zeltes; Argument dafür sind das Fehlen einer Fortsetzung der nördlichen Pföstchenreihe nach Westen sowie die beiden mit 7 cm etwas mächtigeren Mittelpfosten, die in einer Straßenkonstruktion nicht zu erklären wären. Möglicherweise hatten die *Vicani* hier, im Bereich der vorgesehenen Straße, provisorisch eine Unterkunft errichtet, als sie auf der ihnen zugeteilten Parzelle weiter südlich ihr Haus errichteten. Argument für diese Hypothese könnte der Umstand sein, dass das Zelt Rücksicht auf die später nachgewiesenen Parzellengrenzen nimmt. Das Fund-

material (Taf. 1,1–7) datiert in früh-tiberische Zeit. Bemerkenswert ist ein germanischer Kumpf (Taf. 1,4), der auf entsprechende Siedler oder Auxiliarsoldaten (oder germanische Frauen?) hinweist.

In Phase 2 (Abb. 18) wurde auf dem dafür vorgesehenen Trasse die Südweststraße nach *Combodunum* angelegt. Sie war 9 m breit und von zwei z. T. wohl verschalteten Straßengraben begleitet, wobei der südliche auch als Abwasserkanal fungiert haben könnte. Pfostenlöcher weisen auf einen Steg hin, der zum Haus auf der südlich gelegenen Parzelle führte. Das nach dem Abstoßen des Humus errichtete Gebäude, ein Pfostenbau, war gemäß dem erfassten Lehm Boden 8 m breit und 20 m lang. Nördlich der Straße blieb das Gelände offenbar unbebaut. Die Wände scheinen aus Holz bestanden zu haben, denn es waren keine Lehmschichten von abgebrochenen Lehmfachwerkwänden zu beobachten. In der Nordwestecke wurde ein Raum abgetrennt, später desgleichen in der Nordostecke. Der dahinter gelegene große Raum war mit einer Feuerstelle ausgestattet und dürfte als Wohnraum gedient haben. Vor dem Gebäude lag eine große, 1 m tiefe, mit Holz verschaltete Grube, die wohl abgedeckt war und bei der es sich nach Auffassung der Rez. um einen Keller oder Vorratsraum gehandelt haben könnte. Die Funde (Taf. 1,8–19; 2–8) datieren in tiberische bis claudische Zeit.

Für Phase 3 (Abb. 19) wurde das Gebäude abgerissen und das Terrain mit einer massiven Planie aus sandigem Kies aufgeschüttet, wohl in Zusammenhang mit einer entsprechenden Aufschüttung der Straße. Münzen datieren diese Baumaßnahme in die Mitte bzw. in die 50er Jahre des 1. Jahrhunderts n. Chr. Der Neubau, ein Ständerbau, stand nun auf Schwellbalken, und seine Wände waren in Lehmfachwerk errichtet. Das Haus nahm die gleiche Breite ein wie sein Vorgänger. Die straßenseitige Fassade wurde nach Norden verschoben und mit einer Portikus versehen. Dahinter wurden drei Räume eingerichtet, die offenbar bemalte und gekalkte sowie mit Stempeln verzierte Wände aufwiesen. Nördlich der Straße wurde ein weiterer Graben angelegt, dessen Funktion (Grenzgraben?) nicht diskutiert wird. Das Gebäude fiel einem Feuer zum Opfer, das anhand der Funde aus dem Brandschutt (Taf. 9–10) um 70 n. Chr. zu datieren ist.

Beim Wiederaufbau (Abb. 20) wurde ein Gebäude errichtet, dessen Wände mit massiven Pfosten und tiefen Pfostengrübchen fest im Boden verankert waren. Bei einer Reihe dieser Pfosten im Innern des Gebäudes waren diese zusätzlich mit horizontalen Holzbalken verstrebt. Obwohl diese Reihe nicht genau auf der Mittelachse des Gebäudes liegt, könnte diese Maßnahme nach Meinung der Rez. dafür sprechen, dass es sich um die Träger eines Firstbalkens handelt, auch wenn die aktuelle Forschung die Vicushäuser gewöhnlich mit Sparrendächern rekonstruiert (s. Anm. 68). Die Front zur Straße wurde nochmals nach Norden verschoben, so dass die anschließende Portikus weniger tief war. Anhand der Funde aus den wenigen noch erhaltenen Schichten (Taf. 11–14) datiert Phase 4 ins letzte Drittel des 1. Jahrhunderts, vielleicht noch bis ins früheste 2. Jahrhundert. Zu Beginn des 2. Jahrhunderts erbaute man auf der gleichbleibenden Parzelle dann ein gemauertes Steinhaus (Phase 5).

Das an der Jesuitengasse 14 untersuchte Gelände wurde in Phase 1 (Abb. 32) durch einen 45 cm tiefen, ostwestlich verlaufenden Wassergraben unterteilt, der mit zwei anhand von Straßengrübchen definierten, 2 m breiten Sträßchen oder Wegen ein Siedlungsraster bildete. Vor der ersten Überbauung hatte man mehrere große, unförmige Gruben angelegt, um Lehmmaterial für die Lehmfachwerkhäuser zu gewinnen. Kleinere Gruben sind hingegen als Feuer- oder Werkgruben zu deuten. Diese Phase 1 datiert anhand der Funde (Taf. 15–17) aus der für die anschließende Überbauung eingebrachten Planie um die Mitte des 1. Jahrhunderts.

In Phase 2 (Abb. 33) wurden zwei Gebäude errichtet, deren Lehmfachwerkwände in Pfostengrübchen standen. Das 19 m lange und mindestens 11 m breite Haus 1 lag in der Südostecke der Grabungsfläche und das nur am Rand angeschnittene Haus 2 westlich des erwähnten nordsüdlich verlaufenden Weges. Dazwischen erstreckte sich eine nicht überbaute Parzelle. Es dürfte sich um den

Hinterhof des Hauses 1 handeln, denn mehrere Baumaßnahmen waren in beiden Zonen zu beobachten. Das Gelände nördlich des Wassergrabens war mit Ausnahme einer Kellergrube nicht überbaut; es könnte sich um den Hinterhofbereich eines weiter nördlich gelegenen Hauses handeln. Das einmal umgebaute Haus 1 fiel vermutlich einem Brand zum Opfer, der aufgrund des Fundmaterials (Taf. 17–24) um 70 n. Chr. anzunehmen ist.

In Phase 3 (Abb. 34) wurde die Nordfront des Hauses 1 nach Süden verschoben. Die Wände des verputzten Lehmfachwerkbaus standen in Pfostengrübchen. Im Innern wies das Gebäude eine Kellergrube und eine Feuerstelle auf. Im Hinterhof westlich des Hauses wurde ein Schuppen errichtet sowie eine weitere Feuerstelle. Nördlich des Wasserkanals grenzte man mit einem Gartenzaun in der Nordwestecke einen Bereich ab. Im östlichen Teil kamen eine Kellergrube und evtl. eine Latrine zu liegen, beides typische Elemente der kleinstädtischen Hinterhöfe römischer Zeit. Schon in den 80er Jahren wurde das Haus 1 abgerissen und einplaniert.

Das neue in Phase 4 (Abb. 35) errichtete Haus 1 war ein mit Pfosten verstärkter Ständerbau, dessen Wände mit Lehmfachwerk ausgefacht waren. Anhand der unterschiedlichen Lauffhorizonte – einerseits homogene Schicht, andererseits mehrfach erneuerte Lehmböden – wird ein Innenhof postuliert. Ferner fanden sich eine Feuerstelle und mehrere, wohl als Vorratsgruben anzusprechende Vertiefungen. In dem mit Kiesböden gefestigten Hinterhofbereich nördlich des Wassergrabens wurde eine Hausecke eines nach Norden sich erstreckenden Gebäudes angeschnitten. In die durch Setzungen entstandene Vertiefung über einer Materialentnahmegrube der Phase 1 planierte man Abfall eines Glashändlers, dessen Magazin weiter nördlich zu vermuten ist. Diese Phase fiel einem weiteren Brand zum Opfer, der anhand der Funde (Taf. 31–35) in die 90er Jahre zu setzen ist.

Nach dem Brand lag das Gelände offenbar eine Zeit lang brach, denn es konnte sich eine Benützungsschicht bilden. Der anschließend errichtete Neubau (Abb. 36), ein mit verputztem Lehmfachwerk versehener und mit Pfosten verstärkter Ständerbau auf Schwellbalken, könnte ein Ziegeldach getragen haben. Auch Phase 5 fiel im frühen 2. Jahrhundert einem Feuer zum Opfer.

Die Vorlage und Phasengliederung sämtlicher Grabungsbefunde ermöglicht, diese zu synchronisieren (informativ: Abb. 45) und die Entwicklung der zivilen Siedlung von *Augusta Vindelicum* / Augsburg über fünf Vicusperioden I–V zu skizzieren (s. Abb. 46, leider mit anderen Nummern [Nr. 1–7] für die Grabungsplätze Nr. 1–102 als im Katalog):

Zu Beginn (Vicusperiode I), um 15 / 20 n. Chr., wurde das Gelände gerodet und parzelliert. Einzelne Parzellen wurden bald überbaut, wobei die Bauleute offenbar im Vorfeld der Parzelle campierten, bis das Haus stand. Verschiedene große Materialentnahmegruben in später nicht überbauten Zonen bezeugen die Gewinnung von Lehm für die Fachwerkbauten (und Böden?), obwohl zu Beginn offenbar vor allem reine Holzbauten vorkommen.

In der Vicusperiode II (ca. 20–50 n. Chr.) wird die Zone südlich der Ausfallstraße nach *Cambodunum* / Kempten sukzessive überbaut, allerdings nicht alle Parzellen gleichzeitig. Ob die Zone nördlich der Straße im gleichen Zug überbaut wurde, kann zurzeit nicht gesagt werden. Das gleiche gilt für die Zonen beidseits der *Via Claudia* nach Nordosten und Süden, obwohl dies dort zu vermuten ist. Es handelt sich um langgezogene Pfostenbauten mit abgetrennten Räumen zur Straße hin, deren Wände teils mit Holz, teils offenbar aber auch schon mit Lehmfachwerk ausgefacht waren.

Während der Vicusperiode III (ca. 50–70 n. Chr.) ist eine Verdichtung zu verzeichnen. Insbesondere wird die Zone nördlich der Überbauung entlang der Südweststraße mit einem Wassergraben (Begrenzungsgraben?) und einem Wegenetz gegliedert, so dass verschiedene Parzellenzeilen definiert werden, die indes anders orientiert sind als die erste Überbauung an der Südweststraße, nämlich parallel zum Kastell. Die Lehmfachwerkhäuser werden nun mehrheitlich als Ständerbauten errichtet

und nur noch selten als in Pfostengrübchen verankerte Häuser. Es treten weiß gekalkte und verputzte, manchmal mit Wandmalerei versehene Wände auf. Erstmals ist eine Portikus bezeugt; Portiken scheinen indes selten zu bleiben (allerdings sind die Portikuszonen bisher in Grabungen nur selten erfasst worden). Die Vicusbauten fielen um 70 n. Chr. einem großflächigen Brand zum Opfer, der auch das Kastell erfasst hatte und der mit den Machtkämpfen des Jahres 69 n. Chr. in Zusammenhang gebracht wird.

In Vicusperiode IV (ca. 70–90/100 n. Chr.) kam es zu einer weiteren Verdichtung, teils mit Ständerbauten, teils mit Häusern, deren Wände in Pfostengrübchen steckten. Bemerkenswert ist nun, dass neben den für die kleinstädtischen Siedlungen typischen langgezogenen Bauten, den sog. Streifenhäusern, vereinzelt auch breitere Komplexbauten mit Innenhof auftreten. Ferner liegen Hinweise für erste Steinbauten vor. Diese architektonischen Veränderungen werden mit der nach dem Abzug des Militärs vermuteten Erhebung von *Augusta Vindelicum* zum *Civitas*-Vorort in Zusammenhang gebracht. Mehrere Häuser fielen einem weiteren Brand zum Opfer, der indes nicht flächendeckend war und somit wohl als Schadfeuer zu erklären ist.

Der Wiederaufbau in Vicusperiode V (Ende 1. / Anfang 2. Jahrhundert n. Chr.) auf den zerstörten Parzellen erfolgte offenbar nur zögerlich und nicht überall sofort. Vermehrt sind nun Steinbauten anzutreffen.

Die Entwicklung der Bauweise wird vor allem anhand der Wandkonstruktion aufgezeigt, insbesondere am Wechsel vom Pfostenbau zum Ständerbau. Leider wird beim sog. Pfostenbau nicht unterschieden, ob es sich um Einzelpfosten handelt, wie beim frühesten erfassten Bau, Fronhof 8, Phase 2 (Abb. 18), oder um Pfostenreihen, die in Grübchen gestellt waren, was für die Mehrzahl der erfassten sog. Pfostenbauten zutrifft (z. B. Abb. 20; 27–28), oder um Einzelpfosten mit dazwischen eingespannten Schwellbalkenabschnitten, wie beim Haus an der Jesuitengasse 14 (Abb. 38, Phase 2). Während die Bauweise mit Einzelpfosten in unseren Gegenden weit in die Vorzeit zurück reicht, stellen in Grübchen verankerte Pfostenwände mit oder ohne Schwellbalkenverstrebung einen ersten Einfluss mediterraner bzw. militärischer Bautechniken dar (s. z. B. A. HAGENDORN u. a., Zur Frühzeit von Vindonissa. Auswertung der Holzbauten der Grabung Windisch-Breite 1996–1998. Veröff. Ges. Pro Vindonissa 18 [Brugg 2003] Abb. 7). In diesem Sinn müsste das vergleichende Kapitel 3.7 nochmals überarbeitet werden; die Beurteilung allfälliger vorrömischer Traditionen (Bauten mit Einzelpfosten) bzw. des militärischen Einflusses (verankerte Pfostenwände, Ständerbauten) würde dann wohl etwas anders ausfallen.

Trotz dieser letzten kritischen Bemerkungen stellt die vorliegende Publikation ein sehr erfreuliches Ergebnis sorgfältiger Aufarbeitung und durchdachter Auswertung archäologischer Quellen dar, die unser Wissen über das zivile Siedlungswesen nördlich der Alpen substanziell bereichert. Last but not least ist das Buch auch sehr schön gestaltet. Wir freuen uns auf weitere derartige Publikationen!

CH–3005 Bern
Bernastr. 15a
E-Mail: caty.schucany@bluewin.ch

Caty Schucany
Institut für Archäologische Wissenschaften
Abt. Archäologie der Römischen Provinzen
Universität Bern